

## 2. Adventssonntag (Jahr B)

St. Pantaleon, 04.12.2011

### (5. Tag innerhalb der Novene zum Hochfest der ohne Sünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria)

„Lasst uns den Blick unablässig auf Christus gerichtet halten“ (Benedikt XVI. Freiburg, Hl. Messe, 25.09.2011).

Was für ein aussagekräftiges Wort, meine lieben Schwestern und Brüder, was für ein wunderbares und zugleich uneingeschränkt verbindliches Wort hat der Hl. Vater uns mit dieser Formulierung neulich in Freiburg mit auf den Weg der Gestaltung unseres persönlichen, ja unseres alltäglichen Lebens gegeben! Damit hat er uns ins Stammbuch geschrieben: *„Schaut auf Christus! Beachtet ihn! Achtet auf seine Worte! Folgt ihm! Überwindet alles, was sich in euch dagegen stemmt, etwa z. B. den Sirenengesang der Leidenschaften, und es werden sich dann vor euren staunenden Augen wunderschöne, weite und fruchtbare Horizonte für eure Zukunft erschließen“*.

Klare Worte zweifelsohne! Bahnbrechende Worte, Worte, die darauf abzielen, dass manche Menschen aus der Lethargie eines im Grunde langweiligen, nicht beglückenden Lebens, geweckt werden und neue Wege gehen. Gott, unser Herr, der zwar geduldig ist, doch es von Herzen gerne möchte, dass die Menschen - und zwar alle Menschen - endlich die Kurve kriegen und sich auf einen Weg begeben, der zum Ziel des Lebens führt, dieser guter Gott, der nur Gutes im Herzen hat, meldet sich von Zeit zu Zeit wortmächtig in der Geschichte, auch und vor allem übrigens in der persönlichen Geschichte eines jeden von uns – und macht auf sich selber aufmerksam. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, wer hätte das gedacht, doch es ist halt so: Gott selber macht auf sich aufmerksam, er bringt sich sozusagen in Erinnerung. Man kann das vielleicht auch so ausdrücken: Gott wirbt für sich bei den Menschen. Das mag erstaunen, und doch ist es so. Wissen Sie, warum er dies so tut? Weil er weiß, dass wir ihn brauchen, um das innere Gleichgewicht zu behalten. Meine lieben Schwestern und Brüder, wir können es drehen und wenden, wie wir wollen, eins ist aber klar: ohne Gott hat der Mensch keine Zukunft. Ohne Gott kommt der Mensch auf keinen grünen Zweig. Was der weise Augustinus einmal sagte, stimmt doch, die Erfahrung bestätigt es: *„Unruhig ist mein Herz, bis es ruht in Dir“*. Getrennt von Gott lebt der Mensch in einer Scheinwelt, in der er kein dauerhaftes Glück, sondern höchstens ein zeitbegrenztes Ersatzglück erfährt, mehr aber

auch nicht. Und wer innerlich so unvollendet lebt, dem steht irgendwann ein böses Erwachen bevor. Und das möchte Gott halt für keinen von uns. Weil er uns eben liebt.

Und wie bringt Gott sich in Erinnerung bei den Menschen? Ganz einfach! Er beauftragt einige Menschen, dass sie die anderen, die eher in einem Oberflächlichkeitsverhältnis zu Gott leben, bzw. gar kein Verhältnis zu ihm pflegen, aufrütteln. Wir können diese Menschen ruhig als „die Aufrüttler“, bzw. als „die Rufer“ Gottes bezeichnen. Der bis jetzt letzte „Aufrüttler“ in unseren Breiten war und ist zweifellos unser Hl. Vater Benedikt XVI., der mit seinem Wort in Freiburg, das unserer heutigen Predigt zugrunde liegt, uns auffordert, auf Jesus Christus zu schauen. Es ist einsichtig, dass er damit mehr als nur ein durchaus gelungenes Wort, das zum Nachdenken einlädt, gesprochen hat. Er erfüllt damit vielmehr einen göttlichen Auftrag, nämlich: der Kirche in Deutschland in unserer gegenwärtigen Krisenzeit ins Ohr zu rufen und ins Herz zu sprechen: *„Erhebt eure Augen und seht: der Herr sucht euch, er will Gemeinschaft mit euch halten. Haltet euch parat. Seid nicht wie die törichten Jungfrauen, die in ihrer gut gemeinten Oberflächlichkeit die Begegnung mit dem Bräutigam verpassten! Verpasst Gott bitte nicht. Denn – wenn ihr ihn verpasst, habt ihr alles verpasst“*. So wird unser Hl. Vater sozusagen ein Rufer des Herrn in der immer heidnischer werdenden Welt unserer Tage. Und es ist nur zu hoffen, dass dieses Wort des Papstes, zu Gott entschieden zurückzukehren, viele Herzen gewinnen möge, auch Ihr Herz, meine liebe Schwester, mein lieber Bruder, wie auch mein Herz.

Man braucht kein Historiker zu sein, geschweige denn Theologe um einzusehen, dass unser Hl. Vater sich damit jenen Gestalten in der Kirchengeschichte anreihet, die von Gott in den schwierigen, mitunter wirklich dekadenten Zeiten der Geschichte den Auftrag erhalten haben, den Menschen ihrer Zeit glasklar zu verkünden: *„Kommt doch zurück zu Gott, lasst diesen Kram beiseite, mit dem ihr euch beschäftigt, er engt euer Herz ein, hindert euch an der großen Liebe. Kehrt um! ‚Entweltlicht‘ euch, schaut in die Ferne, seht ihr nicht, wie die Morgenröte bereits fröhlich aufgeht? Gestaltet die Zukunft mit Gott!“*. Auch Johannes dem Täufer fiel in der Vorgeschichte unserer Kirche eine ähnliche Aufgabe zu. *„In jenen Tagen“*, so heißt es im Matthäusevangelium, *„trat Johannes der Täufer auf und verkündete in der Wüste von Judäa: Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe. Er war es, von dem der Prophet Jesaja gesagt hat: Eine Stimme ruft in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg! Ebnet ihm die Straßen!“* (Mt 3, 1- 3).

Ein weiterer „Rufer“ der ersten Zeiten außer Johannes der Täufer war, zwar diskret, doch wortmächtig und wirkungsvoll, Maria, die Gottesmutter. Sie trat in Kana in Galiläa auf, und

sagte zu den Tischdienern bei der berühmten Hochzeit: „*Tut, was er euch sagt*“ (Joh 2, 5), was auch bedeutet: „*Schaut auf Christus, geht zu ihm, hört auf ihn, folgt seinen Anweisungen! Dann wird es euch gut gehen!*“. Die Tischdiener taten so, wie Maria ihnen gesagt hatte, sie sind tatsächlich zu Christus hingegangen, hörten, was er ihnen sagte, taten es – und siehe da, es geschah das große Wunder der Verwandlung des Wassers in den guten Wein. Die Kirchengeschichte, meine lieben Schwestern und Brüder, ist voller „*Rufer*“, bzw. „*Aufrüttler*“: die Apostel, die heiligen Frauen, allen voran Maria Magdalena und die Frauen der Auferstehung, die Jünger von Emmaus: Im Überschwang der Freude berichteten sie alle von ihrer Erfahrung, Jesus Christus, den sie für endgültig tot erachtet hatten, wieder gefunden zu haben: „*Er lebt!*“. „*Er ist uns erschienen! Wir haben mit ihm zusammen gegessen und getrunken, wir haben ihn berührt, und er hat zu uns gesprochen, wir haben die Freude am Leben wieder bekommen. Nachdem wir zu Jesus zurückgekommen sind, fühlen wir uns wie neugeboren*“. Und immer, wenn es in der Geschichte eines Volkes, eines Landes oder einer Region schwieriger wurde, schickte Gott weitere „*Rufer*“ dorthin, damit sie die Menschen auf Jesus aufmerksam machten. Der letzte große Rufer in der Kette der wichtigen „*Aufrüttler*“ Jesu ist jedenfalls, wie soeben gesagt, unser geliebter Papst. Dass unsere Zeit einen solchen benötigt, ist einsichtig.

„*Den Blick auf Christus unablässig ausgerichtet halten*“, sagt der Papst. Was bedeutet das eigentlich? Die Verwendung des Adverbs „*unablässig*“ hilft uns auf die Sprünge und lässt uns den Sinn des Satzes verstehen. „*Den Blick auf Christus unablässig ausgerichtet halten*“ bedeutet, dass es im Leben eines jeden Menschen gar keine Situation gibt, in der man den Blick nicht auf Jesus Christus ausrichten könnte oder dürfte. Anders herum: dass wir in allem, was wir tun und lassen, den Kontakt mit Gott halten können. Es gibt im Leben des Menschen nichts, aber wirklich gar nichts – außer der Sünde natürlich: Vgl. Hebr 4, 15 -, wo der Mensch nicht in Kontakt mit Gott treten könnte. Familie, Beruf und Gesellschaft sind deshalb Bereiche, in denen der Christ seinen Blick auf Gott problemlos ausgerichtet halten kann. Summa summarum: Wir schauen auf Gott nicht nur bei der Gestaltung religiöser Lebensmomente, wie etwa bei der Mitfeier der Hl. Messe, bzw. beim Gebet, wir schauen auf Gott auch mitten in unserem Leben, mitten in der Welt, auf der Straße, in der Arbeit, in der Familie, im Umgang mit dem Ehepartner, mit dem Freund oder mit der Freundin, „*in der Arbeit, in der Ruh*“ (GL 615, 1). Der Papst sagt zu uns: „*Auch da ist Gott! Wenn ihr ihn dort sucht, werdet ihr ihn finden. Und wenn ihr ihn einmal dort gefunden habt, dort, in der Welt, mitten in eurem alltäglichen, weltlichen Milieu: in Familie, Beruf und Gesellschaft, dann werdet ihr selber aufblühen und garantiert glücklich sein. Um ihn zu finden, müsst ihr ihn*

*jedoch zunächst suchen. Habt ihr ihn gefunden, dann werdet ihr ihn auch lieben (Vgl. Josefmaria Escrivá, „Der Weg“ Nr. 382), denn er ist absolut liebenswert“. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, das stimmt: Wer Jesus richtig kennt, kann sich seiner Liebe nicht entziehen, das Christentum ist jedenfalls die Religion, in der Jesus angebetet und geliebt wird. Das nennt man in der Theologie „Christuszentrismus“, ein Wort übrigens, das Benedikt XVI. sehr gefällt, weil es deutlich zum Ausdruck bringt, dass Christus tatsächlich das Zentrum des ganzen Systems ist, nicht nur in der Liturgie, sondern auch zu Hause, etwa in der Form, wie man dort den Ehepartner liebt und sich überhaupt verhält und benimmt. Jesus ist die Mitte, alles geht von ihm aus, und kommt auf ihn schließlich zurück. Nur Christus vermag es, dem Leben des Menschen einen endgültigen, in sich stimmenden Sinn zu geben. Jesus allein! Nur er! Er ist der einzig richtige Weg für den Menschen: Jesus und sonst keiner. „Ich bin der Weg“! (Joh 14, 6), sagte er über sich selber. Und an einer anderen Stelle sagte er wohl warnend: „Gebt Acht, dass man euch nicht irreführt! Denn viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin es! (...). Lauft ihnen nicht nach!“ (Lk 21, 8). Wie aktuell sind diese Worte, gerade heute, wo es so viele Götzen gibt, die uns den absolut geltenden Vorrang Gottes streitig machen wollen! Lassen wir uns nicht irritieren! Nichts ist wichtiger als Jesus, denn nur er hat Worte des ewigen Lebens. Nur er weiß, was der Mensch eigentlich ist. Nur er! Unvergesslich bleiben in unserem historischen Gedächtnis jene legendären Worte des inzwischen selig gesprochenen Papstes Johannes Paul II., der bei seiner Amtseinführung in Rom am 22. Oktober 1978 über den Petersplatz hinaus in die ganze Welt kraftvoll ausrief: „Habt keine Angst! Christus weiß, was im Innern des Menschen ist. Er allein weiß es! Erlaubt also — ich bitte euch und flehe euch in Demut und Vertrauen an —, erlaubt Christus, zum Menschen zu sprechen! Nur er hat Worte des Lebens! In der Tat, Worte ewigen Lebens!“ Meine lieben Schwestern und Brüder, genau das ist die Aufforderung vom Papst Benedikt: Lasst uns zurückgehen zu Gott, lasst Jesus zu uns sprechen, lasst uns Jesus in allem begegnen, im Religiösen wie im Materiellen. Und wir werden im Tiefsten unseres Herzens die große Freude spüren, gefunden zu haben, was man eigentlich – oft unbewusst - suchte. Augustinus hat doch recht behalten: „Unruhig war mein Herz, bis es dich gefunden hat, o Herr!“*

Amen.